

# Die Deutschen im Eismeer

Ein Buch erzählt aus der Sicht eines Matrosen vom Walfang in den 1930er-Jahren

VON VOLKER KÖLLING

**Bremen.** Sie stehen bis zu den Knöcheln im Walblut. Zur Jahreswende 1938/39 hat die deutsche Walfangflotte um das Kochschiff „Walter Rau“ in wenigen Wochen 1160 Wale zwischen Kapstadt und der Antarktis abgeschlachtet. Wie es auf der Reise zuging, beschreibt das Tagebuch des Matrosen Heinrich Wickede. Seine Enkelin Silke M. Zacharias hat es zu einem Buch gemacht – mit mehr als 100 Fotos von der Fangreise.

„Für mich war mein Opa mein Held. Er war nie verbittert, trotz all der Dinge, die er erlebt hatte“, erinnert sich die Enkelin bei der Buchpräsentation in der Bremer Stadtbibliothek. Heinrich Wickede ist Anfang 30, als er auf der „Walter Rau“ als Matrose anmustert. Er will Geld verdienen, für seinen Traum zur Seefahrtsschule zu gehen und Kapitän zu werden. Und der Anteil an der blutigen Beute bedeutet viel Geld für damalige Verhältnisse.

Silke M. Zacharias brandmarkt im Buch wie auch in der Lesung nicht, was die über 100 Mann auf dem 167,60 Meter langen schwimmenden Schlachthaus getan haben. Sie lässt die einfache Sprache des Tagebuchs zusammen mit den Fotos eines unbekannteren Pressefotografen wirken. Ein paar Einordnungen, Hintergründe und Erläuterungen zu den schwimmenden Säugetieren gibt es dennoch: Von Deutschlands Bestrebungen schreibt sie, die sogenannte „Fettlücke“ des Reichs mit einem forcierten eigenen Walfang zu schließen. Festgehalten wurde das im Vier-Jahres-Plan 1937 bis 1940. Man wollte sich unabhängig machen von den Importen aus Norwegen. Sieben deutsche Fa-



Wenn das Schiff zum Schlachthaus wird: Bilder aus den 1930er-Jahren zeigen, wie Wale gefangen und zerlegt wurden.

FOTOS: FR



„Für mich  
war mein Opa  
mein Held.“

Silke M. Zacharias

brikschiffe waren zusammen mit 56 Fangbooten weltweit auf Waljagd.

Und trotzdem waren damals die Walfangflotten der Norweger und Briten noch größer. Von dieser systematisch aufgezogenen Jagd haben sich die Bestände bis heute nicht erholt. Allein die Deutschen hatten schon in der Fangsaison 1930/31 mehr als 30 000 Blauwale getötet – mehr, als es heute noch gibt.

Nun stehen da Heinrich Wickedes Frau Grete und seine Schwiegermutter in Hamburg am Ufer und winken ihm zusammen mit seinem neunjährigen Sohn für ein halbes Jahr das letzte Mal zu. Am 10. Oktober 1938 steht die „Walter Rau“ um 18.30 Uhr querab von „Feuerschiff Elbe 1“. Abends ist noch Mitgliederversammlung der NSDAP an Bord. Wickede macht auch regelmäßig SA-Dienst an Bord. Er lobt das Essen: „Wie in einem Hotel.“ Er spielt für die anderen zur Harmonika auf. An Deck gibt es Boxveranstaltungen und abends Kino – „alles umsonst“, freut er sich.

Ein kurzer Stopp in Las Palmas wird Tage später genutzt, um einen blinden Passagier an die Behörden zu übergeben. „Wollte sich der Wehrpflicht entziehen, der Bengel“, schreibt Heinrich Wickede in sein Tagebuch. Die Fangflotte reist unter der Hakenkreuzflagge. Am Äquator gehört er zu den 70 von 100 Männern, welche das Spektakel der Äquatortaufe über sich ergehen lassen: Es wird ein riesiges Kostümfest mit Badeeinlage am Ende. Bis Kapstadt füllt der Mann sein Tagebuch eher mit einer bunten Ge-

sichte – und mit einem überschaubaren Arbeitsanteil an Bord. Eingesetzt wird er als Schiffszimmermann. Man glaube nicht, was auf solch einem Schiff alles für das Fanggeschäft vorbereitet werden müsse. Das Auslaufen der mächtigen „Walter Rau“ aus Kapstadt, umringt von ihren neun 40-Meter-Fangbooten, beschreibt er so: „Als wenn eine Entenmutter mit ihren Küken spazieren geht.“

Am 14. November kommt der erste Eisberg in Sicht und Heinrich Wickede für Monate kaum noch aus den schweren Wollklamotten heraus. Die Schuhe werden mit Stollen verstärkt. Und ein paar Tage später wird Heinrich Wickede verstehen, warum er so viele Holzgestelle für die Laufflächen der Mannschaft auf dem Deck zimmern musste: Walfett, Blut und Gedärme machen das Schiff zur Rutschbahn. Am 17. November schleppen die Fangboote die ersten harpunierten Wale zur „Walter Rau“, benutzen immer ein Tier als Fender zwischen den Rümpfen. Wickede notiert: „Es ist wie in einem Schlachthaus. Das ganze Deck ist voller Blut.“ Der Gestank muss mörderisch ge-

wesen sein zwischen den Bergen von Inneren, den die Matrosen mit Schneeschiebern über die Kante schippen. Am Tag danach schreibt der junge Matrose auf dem außerdem auch noch schwer durch die See rollenden Schiff: „Mein ganzer Körper wird umgewürfelt. Auch die Mahlzeiten sind jetzt umgekehrt.“ Der Mensch gewöhnt sich an alles und so notiert er bald Eigenheiten der unterschiedlichen Walarten, sichert sich Zähne vom Pottwal „der einzige Wal, der Zähne hat“.

Die Fröhlichkeit ist vom Schiff gewichen: „Musik ist jetzt ein weiter Begriff geworden. Wir haben keine Zeit mehr für solch gemütliche Stunden.“ Am 10. Dezember fährt das Schiff im Nebel in einen Eisberg, allerdings ohne groß Schaden zu nehmen. Am 24. Dezember gibt es von der Reederei 20 Mark auf das Konto der Lieben daheim. Am 29. Dezember wird sein Sohn Henry zehn Jahre alt. Das Telegramm spart er: Es hätte eine halbe Monatsheuer gekostet. Silvester wird nicht gefeiert, sondern gezählt: Die Fangschiffe schaffen den Rekord von 31 Wältötungen am Tag. „Der beste Tag, 25 hängen

noch treibend am Heck. Das ist befriedigend anzusehen“, notiert der Matrose. Die Kadaver treiben aufgebläht und stinkend im Schleppe der „Walter Rau“. Auf dem Kochschiff kommt die Mannschaft gegen so viele Tiere gar nicht mehr an. Aber jedes tote Tier mehr erhöht den eigenen Anteil an dieser Fangreise.

Meist sind die Fangboote bei ihrem Treiben und Schießen und Wiederschließen außer Sicht vom Mutterschiff, das sie auch mit Treibstoff versorgt. Doch einmal ist die „Walter Rau“ mitten in einer Herde. Wickede sieht zum ersten Mal selbst, wie qualvoll die Meeresriesen sterben, wie sie in der Herde noch versuchen, sich zu helfen. Und doch chancenlos sind gegen die Pulverharpunen der Eisenschiffe. Er vermerkt die Brutalität in seinem Tagebuch. Hat er bis zu seinem Tod im Jahr 1984 denn auch Reue über das Abschachten der Wale geäußert? Silke M. Zacharias schüttelt den Kopf: „Er hat darüber nie gesprochen, war aber immer ein sehr naturverbundener Mensch. Diese Arbeit war Mittel zum Zweck, etwas aus seinem Leben zu machen.“ Aber zurück in der Heimat wird er sofort eingezogen. Bei Kriegsende ist die Heuer und sein Erspartes nichts mehr wert. Heinrich Wickede wird nie Kapitän. Aber seine Geschichte von der Reise der „Walter Rau“ ist nun einer der wenigen Zeitzeugenberichte vom Treiben der Deutschen im Eismeer der Wale.

„Eine Walfangreise auf der Walter Rau 1938/39“, Herausgeberin Silke M. Zacharias, ist in der Edition Falkenberg erschienen. Das 160-Seiten-Buch enthält 138 Abbildungen und kostet 16,90 Euro, ISBN 978-3-95494-116-2.



Mit Harpunen schossen die Walfänger auf die Tiere.



Jedes tote Tier mehr erhöht die Heuer für den einzelnen Matrosen.



Jagd auf die Meeresriesen: Historische Bilder vom Walfang in unserer Galerie. Anleitung zur Live-App auf Seite 2.